

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der äußeren Feier des Hochfestes  
der Mutter Gottes vom Guten Rat, Patronin des Bistums Essen,  
Sonntag, 14. Oktober 2012 (28. So im Jk B), 10.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Spr 8,22-31;  
Apg 1,12-14;  
Joh 2,1-11.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Festgemeinde,

I.

„Die Verkündigung des Evangeliums an die Menschen unserer Zeit ... ist ohne Zweifel ein Dienst, der nicht nur der Gemeinschaft der Christen, sondern der ganzen Menschheit erwiesen wird“ (vgl. Papst Paul VI., Apost. Schreiben Evangelii Nuntiandi, 1). Mit diesem Wort, in dem es um die Verkündigung des Evangeliums geht, hat Papst Paul VI. im Jahr 1975 zum Abschluss des Heiligen Jahres das Thema der „Evangelisierung“ (EN 3), das ihm besonders am Herzen lag, öffentlich gemacht. Es ging dabei um einen Text zum Abschluss einer Synode, die 1974 stattgefunden hatte, in der die verborgene Kraftquelle des Evangeliums thematisiert wurde, um das Gewissen der Menschen zu bilden, den Menschen unserer Zeit selbst Gestaltungshilfen für ihr Leben zu geben und alle zur Besinnung einzuladen, um sich den Anforderungen unserer Zeit im Licht des Evangeliums zu stellen (vgl. EN 4-6). Das große Thema ist dabei Jesus Christus selbst, den Papst Paul VI. den Urheber der Evangelisierung nennt, um von dort zu einer evangelisierenden Kirche zu gelangen. Einfach gesprochen, bedeutet dies heute: 1975 ging es Papst Paul VI. um den strahlenden Anfang des Evangeliums, der Jesus Christus selbst ist, und um eine Kirche, die in ihrer Mitte das Evangelium lebt. Das klingt wie ein Programm, das sich z.B. im Urimpuls des hl. Franziskus von Assisi wieder findet, der im 13. Jahrhundert nichts anderes wollte als das Evangelium neu zur Regel aller Christen im Alltag zu machen (vgl. Franziskus v. Assisi, 1. bullierte Regel, 1. Abschnitt). Die Dynamik, die aus dieser Perspektive Papst Paul VI. stammt, hat die Kirche zehn Jahre nach Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils wiederum aufgerüttelt. Die Perspektive ist klar: Die eigentliche Aufgabe der Kirche ist das Evangelium (vgl. EN 14). Bereits vor fast 40 Jahren schreibt der Papst der Kirche ins Stammbuch, sich besonders der verschiedenen Kulturen, in denen das Evangelium lebt, anzunehmen und die vorrangige

Bedeutung des gelebten Glaubenszeugnis selbst in die Mitte zu stellen (vgl. EN 20-21). Dabei ist deutlich, dass diese Botschaft das ganze Leben der Menschen umfasst und diese neu nach einer Ausrichtung ihres Lebens an der Heiligen Schrift ruft (vgl. EN 35). Neben der Wachsamkeit für die Menschen, die im Glauben leben, das Wort Gottes hören, die Sakramente empfangen und ihr Lebenszeugnis als Christen geben, gehört eine erneute Verkündigung an die Menschen, die den christlichen Glauben verloren und solche, die ihn nie kennen gelernt haben, wie auch eine Achtsamkeit auf die nichtchristlichen Religionen und die Menschen, die gar nicht glauben oder ihren Glauben nicht praktizieren, zu den großen Aufmerksamkeiten der Kirche. Dieser große Text von Papst Paul VI. ist bis heute eine Magna Carta für die Seelsorge und eine Zielperspektive, das lebendige Evangelium als Kirche mitten in der Welt, in der wir leben, zu verkünden und zu leben.

## II.

Genau vor einem Jahr, am 11. Oktober 2011, hat Papst Benedikt XVI. ein Schreiben veröffentlicht, mit dem er das „Jahr des Glaubens“ ausgerufen hat, das heute seinen Anfang nimmt. Dieser Text trägt den Titel *Porta Fidei* – die Tür des Glaubens (vgl. Apost. Schreiben v. Papst Benedikt XVI., *Porta Fidei* v. 11.10.2011, Nr. 1). Der Glaube ist die Tür, durch die wir Christen in das Leben der Gemeinschaft mit Gott und der Kirche eintreten. Über diese Schwelle zu treten, ist immer wieder der Auftrag, der an jeden Christen geht. Besonders gilt das, so Papst Benedikt XVI., für uns, dass wir uns wie Christus auf den Weg machen, um Menschen aus den Wüsten ihres Alltags zu den Orten des Lebens, zur Freundschaft mit Jesus und zu seinem Leben führen (vgl. PF 2). Dabei betont Papst Benedikt XVI. auch, wie wichtig es ist, sich immer wieder des Glaubensbekenntnisses als eines „Credos des Volkes Gottes“ (vgl. Papst Paul VI., *Feierliches Glaubensbekenntnis* v. 30.06.1968) bewusst zu werden. Denn die wesentlichen Inhalte unseres Glaubens, der seit Jahrhunderten unser Erbe bildet, sollen immer neu bekräftigt, verstanden und vertieft werden, um unter den heutigen Bedingungen ein lebendiges Zeugnis vom Glauben selbst zu ermöglichen. Dabei geht es Papst Benedikt XVI. um die Erneuerung der Kirche durch das Zeugnis, das wir alle im Glauben geben. Verbunden ist für ihn damit die Umkehr der Herzen zu Jesus und ein glaubwürdiges Lebenszeugnis, denn der Glaube wird in der Liebe wirksam (Gal 5,6), um zum wesentlichen Maßstab für unser Denken und Tun zu werden (vgl. PF 5-6). Glaube ist keine Privatsache. Der Glaube ist die Entscheidung, bei Jesus zu bleiben und mit ihm zu leben. Gerade weil der Glaube ein Akt der Freiheit ist, erfordert er auch gesellschaftliche Verantwortung für das, was wir glauben (vgl. PF 10), so der Papst. Schließlich zeigt die Besinnung auf unseren Glauben,

dass alles, was wir Christen Glauben nennen, einen Urheber und ein Ende hat, nämlich Jesus selbst (vgl. Hebr 12,2), eine provozierende und doch selbstverständliche, weil in den Kern unseres christlichen Glaubens treffende, Feststellung. Alles hat seinen Anfang und sein Ende, seinen Urheber und seinen Vollender in Jesus: Alle Freude der Liebe, das Bestehen des Dramas von Leid und Schmerz und die Kraft zur Vergebung. Alles findet Erfüllung im Geheimnis Jesu (vgl. PF 13).

Hier wird die Dynamik, die Papst Paul VI. mit seinem großen Schreiben 1975 auf den Weg gebracht hat, durch die Perspektive des Glaubens noch einmal erhellt. Das Evangelium selbst ist der Grund, auf dem wir stehen. Jesus selbst ist dieses Evangelium in Person. So tritt Gott auf uns zu. Der Glaube aber ist die Form, in der uns dieser Inhalt auf doppelte Weise gewiss wird. Zum einen geht es um das Bekennen des Glaubens, wie wir es in jedem Glaubensbekenntnis und im Alltag mit einem einfachen und eindringlichen, aber auch eben menschlich begrenzten Zeugnis unseres Glaubens tun. Zum anderen betrifft es das Geschenk Gottes, der uns ganz nahe kommt, der uns berührt und uns diesen Glauben schenkt.

### III.

Beide großen Texte, der von Papst Paul VI. wie der von Papst Benedikt XVI., enden mit einem Bezug auf Maria, der Mutter Jesu.

Papst Paul VI. nutzt dabei ein altes Bild für Maria und nennt sie „Leitstern“. Dieses Bild kommt in der Auslegungsgeschichte der Kirche für Maria vor allem aus der Seefahrt und verweist auf die Sterne des nächtlichen Himmels, die den Schiffen Richtung geben und sicher zum Ziel führen. In diesem Sinn verbindet Papst Paul VI. das Bild vom Leitstern mit dem Evangelium. Maria selbst ist diejenige, von der wir, gerade am heutigen Hochfest der Mutter Gottes vom Guten Rat, den einfachen Satz hören können, der jeden von uns zu Jesus führt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Im Leben des Evangeliums zuerst auf Jesus zu hören, ist unser Lebensprogramm. Sich dabei auf Maria zu verlassen und auch auf ihre Fürsprache, bedeutet, sich nicht allein zu wissen, sondern geborgen und aufgehoben zu wissen, nicht nur in der Wirklichkeit unser Erde, sondern auch in der des Himmels. Mag dies auch schwierig sein, so ist es doch zugleich auch hoffnungsvoll. Dessen ist sich der Papst in aller Nüchternheit bewusst (vgl. EN 82).

Papst Benedikt XVI. beschreibt den Glauben der Gottesmutter, wenn er auf ihre Fähigkeit eingeht, auf den Engel zu hören und sich ganz Gott hinzugeben (vgl. Lk 1,38 / vgl. PF 13). Es ist für Benedikt XVI. der Glaube der Maria, der sie durch das Leben trägt, bis hin zum Kreuz ihres Sohnes und dann in die Gemeinschaft mit den zwölf Jüngern, die mit ihr den Kern der ersten Jüngerschar, d. h. den Ursprung der Kirche, bilden (vgl. PF 13). Papst Benedikt XVI. verbindet diese Bedeutung mit einer weiteren Perspektive, nämlich: „Der Glaube ohne die Liebe bringt keine Frucht, und die Liebe ohne den Glauben wäre ein Gefühl, das ständig dem Zweifel ausgesetzt ist. Glaube und Liebe erfordern sich gegenseitig, so dass eines dem anderen erlaubt, seinen Weg zu gehen!“ (PF 14).

#### IV.

Wenn wir heute das Hochfest der Mutter Gottes vom Guten Rat in unserem Bistum feiern und uns dabei angesichts des „Jahres des Glaubens“ an Papst Paul VI. und seinen großen Text „Evangelii Nuntiandi / Die Verkündigung des Evangeliums“ (1975) wie auch des Textes von Papst Benedikt XVI. „Porta Fidei / Die Tür des Glaubens“ (2011) erinnern und dabei auf das oft diskrete und feine Lebenszeugnis der Gottesmutter zu sprechen kommen, dann fordert dies ein Tun der Christen, das eindrücklich macht, was das Leben des Evangeliums im Glauben existentiell bedeutet. Auf besondere Weise wird dies im Beten deutlich.

Mich berührt es immer wieder, wie viele Menschen, auf welche Weise auch immer, beten. Nicht wenige kommen hier her, um im Essener Dom eine Kerze aufzustellen und anzuzünden, dabei ganz still zu werden und andächtig zu sein. Es sind bei weitem nicht nur Katholiken, sondern, wie ich höre und weiß, auch Menschen, die nicht glauben, die anders glauben, die suchen und die viele Fragen haben. Ich bin überzeugt, dass es keinen Menschen gibt, der nicht betet, aber jede und jeder tut es auf eine unterschiedliche Art und Weise. Das bedeutet, dass es viele Erfahrungen mit dem Beten im Leben eines Menschen gibt. Nicht wenige haben mit dem Beten – das kenne ich auch – „ihre liebe Not“. Das Beten braucht, je länger je mehr ich mich auf es einlasse, viel Treue, gerade wenn es schwer wird. Und Beten braucht mitten im Leben und Alltag Vertrauen darauf, dass da einer ist, der uns nicht verlässt – niemals. Wir Christen glauben, dass das Gott ist und zwar der Gott des Evangeliums, dass Jesus Christus uns mit seiner Person selber bringt. An ihm können wir wunderbar lernen, was das heißt, zu glauben, dass Gott ist: Aufmerksam sein, die Not anderer sehen und für sie bei Gott um Hilfe bitten. So lasse ich mich und so können wir uns von Gott im Beten anrühren lassen. Denn im Beten berührt Gott jeden von uns zu tiefst und hilft uns, dem guten Geist Jesu

zu folgen, der für das Leben nötig ist. Darum gibt es jeden Tag unzählige Möglichkeiten, wachsam zu sein für die Berührung durch Gott und dafür, mit dem guten Geist Jesu durch den Tag zu gehen. Dabei helfen Schweigen und Hören, aber auch feste Gebete, die ich immer wieder sprechen kann, weil sie mich wie ein Geländer durch den Tag leiten. Nicht zu letzt und vor allem gilt dies aber auch für den Gottesdienst, die Heilige Messe am Sonntag. Im Beten berühren wir Gott, im Beten rührt Gott uns an. So ist es auch dann, wenn andere für uns beten, und wenn wir uns darauf verlassen können, dass andere für uns beten. Das trägt im Leben weiter.

Genau dies wird in schlichter Weise an der Mutter Jesu, so wie das Evangelium sie uns zeigt, deutlich, erst recht angesichts ihrer Wirkung in den Herzen der Gläubigen seit zweitausend Jahren. Kein Mensch außer ihr hat so sehr andere ins Beten mitgenommen und zum Beten angeleitet und sie gelehrt, sich Gott anzuvertrauen. In diesem Sinne ist sie ein Leitstern, der zeigen kann, dass der Glaube und das Evangelium zu Innerst zusammengehören.

V.

So wünsche ich Ihnen und uns, unserem Bistum, der ganzen Kirche und allen Menschen immer wieder durch das Beten die Erfahrung, von Gott berührt zu sein. So öffnet sich die weite Welt des Glaubens mit ihren Faszinationen, ihrem Trost und ihren großen Anforderungen. So wird einsichtig, dass die Tür des Glaubens, die Jesus selbst bei uns aufstößt, auf die Spur des Betens durch ein ganzes Leben hindurch führt. Denn schließlich ist der große Meister des Betens für uns Christen Jesus selbst. Er zeigt, wie Gott, sein Vater, ihn und uns Menschen berührt und wie sehr wir im Beten Gott berühren. Darum ist das Wort der Maria, das wir auf dem Sockel der Goldenen Madonna in unserem Dom finden, ein Wort, das uns in die Berührung mit Gott bringt, wenn wir Jesus folgen und tun, was er uns sagt. Hier kommen Evangelium und Glaube ganz nahe zueinander. Amen.